„FÜR UNS BEDEUTETE DIE ROMANISTIK, WIE WIR SIE BEI COSERIU LERNTEN, DER ANTRIEB, DER ES UNS ERMÖGLICHTE, DIE PROBLEME UND METHODEN DER ROMANISCHEN UND DER ALLGEMEINEN SPRACHWISSENSCHAFT ZU VERSTEHEN”

Interview mit Rudolf Windisch, geführt von Cristinel Munteanu[1]

citrismun@gmail.com

Prof. Dr. phil. habil. dres. h.c. Rudolf Windisch (geb. 1940), Lehrstuhlinhaber für Romanische Philologie am Institut für Romanistik, Universität Rostock (Deutschland, 1996-2006), gehört zur ersten Generation der von Eugenio Coseriu begründeten Linguistenschule in Tübingen. Von 1967-1972 war R. Windisch Mitarbeiter am Romanischen Seminar der Universität Tübingen, unter der Leitung von Eugenio Coseriu, wo er 1972 seine Promotion zum Dr. phil. ablegte. Vom 1. November 1972 bis Ende 1974 war er an der *Facultatea de Litere* der „Babeş-Bolyai-Universität” in Cluj/Klausenburg, Rumänien, als Deutsch-Lektor des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) tätig. Zwischen 1975 und 1985, bis zu seiner Habilitation (1985), war er wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Prof. Dr. Hans-Martin Gauger am Romanischen Seminar der Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg. R. Windisch unterrichtete als Lehrstuhlvertreter an mehreren deutschen Universitäten (1985-1996) zu Fragen und Problemen der Romanischen Philologie, z.B. zur Französischen Sprachgeschichte, zur Vergleichenden Grammatik der Romanischen Sprachen, zur Textlinguistik. 2006-2009 war er Gatsprofessor am *Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur* (*Catedra de limba şi literatura germană*) in Cluj-Napoca. Die linguistischen Publikationen von R. Windisch umfassen die Geschichte der Sprachwissenschaft, Geschichte der Romanischen Philologie, Vergleichende Grammatik, Balkan-Romanistik und Rumänisch. Seine wichtigsten Publikationen: *Genusprobleme im Romanischen. Das Neutrum im Rumänischen* (1973), Gauger-Oesterreicher-Windisch: *Einführung in die Romanische Sprachwissenschaft* (1981), *Zum Sprachwandel - von Junggrammatikern zu Labov* (1988) und *Studii de lingvistică şi filologie românească* (2006). Für den Romanisten war der Schwerpunkt seiner publizistischen Tätigkeit – wie Eugen Munteanu in seinem Vorwort zu Windischs Buch (2006) bemerkt – der rumänischen Sprache und Kultur gewidmet, und noch mehr als nur dies: „prin repetate şi îndelungate răstimpuri petrecute în România, el a ajuns la o cunoaştere intimă a felului nostru de a fi, a mentalităţilor şi obiceiurilor româneşti, devenind aproape «unul dintre noi »” [durch seine wiederholten und längeren in Rumänien verbrachten Aufenhalte gelangte er zu einer intimen Kenntnis unserer Wesensart, der rumänischen Mentalität und ihrer Sitten, womit er fast „einer von uns” geworden ist].

Cr.M.: Sehr geehrter Herr Prof. Windisch, in einem exzellenten Interview, das Sie 2001 Eugenia Bojoga für die Zeitschrift „Contrafort” gegeben haben, bekennen Sie, dass Eugenio Coseriu es verstand, bei Ihnen – wie auch in seinen übrigen Schülern – die „Flamme des Wissens” (*flacăra cunoaşterii*) anzuzünden. Viele unter denen, die den ‘Giganten aus Tübingen’ kennenlernten, haben bestätigt, dass er ein angeborenes Talent hatte, anderen etwas beizubringen: Der geniale Forscher wurde ständig zum Double eines Professors. In Bezug auf Ihren Hinweis in demselben Interview, dass Sie bereits bei der ersten Begegnung mit dem Meister das Gefühl hatten, er sei der Lehrer, den Sie für Ihre Ausbildung brauchten, ist meine Frage dreigeteilt: „Was hat Ihnen der *Mensch* Coseriu beigebracht mit Blick auf methodische Arbeit und wissenschaftliche Einstellung)?Was hat Ihnen der *Linguist* Coseriu beigebracht(mit

[1] Die rumänische Fassung dieses Interviews wurde veröffentlicht in „Limba română”, Chişinău, anul XIX, nr. 5-6, 2009: 65-77, erneut in: Cristinel Munteanu, *Lingvistica integrală coşeriană. Teorie, aplicaţii şi interviuri* [Coserius integrale Linguistik. Theorien, Anwendungen und Interviews], Editura Universităţii „Alexandru Ioan Cuza”, Iaşi, 2012: 307-321.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Blick auf seine kohärente Sprachtheorie, der *Integralen Linguistik*)?Was haben Sie vom *Romanisten* Coseriu gelernt, als die Romanistik das Gebiet war, auf dem Sie sich unter seiner Leitung spezialisiert hatten?" Natürlich waren alle diese Dimensionen in einer einzigen Persönlichkeit gebündelt, ich hielt diese Unterscheidung aber für nötig.

R.W.: Lieber Herr Dr. Cristinel, zunächst darf ich mich für Ihr Interesse an Professor Coseriu und meiner Studienzeit in Tübingen und die damit verbundene Möglichkeit, einen Rückblick auf längst vergangene Tage zu werfen, bedanken. Sie sind sehr gut informiert, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, dass Sie an ein Interview erinnern, das ich bereits 2001 Frau Eugenia Bojoga, die verwandt mit Prof. Coseriu ist, in der Zeitschrift „Contrafort" gegeben habe. Natürlich will ich versuchen, mich möglichst nicht zu wiederholen, obwohl es um dasselbe Thema, um dieselbe Person geht.

Ihre erste Frage zielt auch in eine andere Richtung, „Was hat Ihnen der *Mensch* Coseriu beigebracht?" (er bestand auf dieser Orthographie, ohne rumänisches **ş**). Ihre Frage verblüfft mich, ich muss da überlegen, wenn Sie den Akzent auf *den Menschen* legen. Für uns Tübinger Romanistik-Studenten war Coseriu zunächst einmal Professor, Romanist, Linguist aus dem Ausland; dass er von Geburt Rumäne war, sprach sich schnell herum, dass er aus Südamerika kam, wo er bereits Professor in Montevideo war, in Italien studiert hatte, das war alles, was uns über den Menschen Coseriu bekannt wurde, mehr nicht, vielleicht interessierte uns das ‚Menschliche' auch weniger als unser eigenes Vorankommen im Studium. Informationen über ihn regten aber doch unsere Phantasie an, da der neue Professor, wie wir schnell erkannten, in allen romanischen (Literatur-) Sprachen zu Hause war. Unsere Hochachtung stieg, da wir uns als junge Studenten mit mindestens zwei für das Studium geforderten romanischen Sprachen nicht leicht taten, beachtlich für einen Professor, der offensichtlich überall in der Romania zuhause war.

Ihre Frage nach Coserius „Arbeitsmethode"? Eine Antwort fällt mir schwer, es klingt möglicherweise paradox, aber seine Methode lässt sich, aus heutigem Rückblick, gleichsam tautologisch, durch die Begriffe Arbeit und Disziplin beschreiben. Natürlich heißt das nicht, dass wir ohne Befolgung einer stringenten Methode einfach irgendwie über ein Thema gearbeitet hätten; um diesen Punkt zu verdeutlichen, komme ich zum zweiten Teil Ihrer Frage: selbstverständlich war die Auswahl unserer Themen für Vorträge in den Seminaren oder für schriftliche Arbeiten, die wir für Examina oder dann für die Promotion vorbereiteten, durch die in Coserius Seminaren und Vorlesungen vorgegebene und erlernte Art der linguistischen Analyse weitgehend festgelegt. Schließlich war die Methodik der aus dem 19. Jahrhundert überlieferten sprachwissenschaftlichen Forschung und Problemstellung im Bereich der Romanistik, der Historisch–vergleichenden Sprachwissenschaft oder der Sprachphilosophie, gewissermaßen ‚immanent' vorbestimmt.

Zu Ihrem Stichwort der „Integralen Linguistik": Dieser Begriff war uns Studenten am Anfang der Tübinger Lehrtätigkeit von Prof. Coseriu noch nicht geläufig, vielleicht hatten seine Lehre, seine Publikationen zu Beginn seiner Tätigkeit in Tübingen ohnehin noch nicht diesen Anspruch. Allerdings erinnere ich mich gut daran, dass er in kleinem Kreis, es war viel später, in den 80er Jahren, davon sprach, dass sich seine linguistische Konzeption schon früh, vergleichbar der frühen Systematik von Hegels philosophischem Gebäude, gefestigt habe. Ich möchte hier weder diesen von Coseriu selbst gewählten Vergleich bewerten, noch beurteilen, ab wann Coserius linguistische Systematik tatsächlich ‚integral' war. Ich kann also, aus der Erinnerung heraus, nicht sagen, wann sich die Kenntnis von Coserius Anspruch, eine integrale Linguistik zu

BDD-A27643 © 2017 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

betreiben, in Deutschland durchgesetzt hat und zu einem «mot clef» seiner Arbeit wurde. Ich freue mich aber darüber, dass heute (2001), nachdem ich nach fast 30 Jahren wieder in Cluj bin, am Lehrstuhl meines Kollegen und Freundes Prof. Dr. Mircea Borcilă, die Coseriu-Rezeption und die linguistische Forschung unter diesem global-integralen Aspekt mit bemerkenswertem Erfolg gepflegt wird.

Was nun den dritten Teil Ihrer ersten Frage, zum *Romanisten* Coseriu betrifft: Für uns Studenten war die Romanistik, so wie wir sie von Coseriu kennen lernten, mit dem Hauptfach Französisch für das Staatsexamen, im Grunde der Katalysator, der uns die Problemfelder und die Methodik der romanischen und der allgemeinen Sprachwissenschaft erschloss und sie uns in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit verständlich machte. Soweit wir das Verständnis dafür aufbrachten und es sich mit unseren Fähigkeiten und Neigungen vereinbaren ließ – wir waren eine nach intellektueller Voraussetzung und Begabung recht heterogene Schar von „Stamm-Studenten“ bei Coseriu –, arbeiteten wir auf mehr oder weniger ausgedehnten Gebieten, waren uns aber bewusst, dass wir immer nur einen Teil der Romania, einen Teilaspekt der linguistischen Analyse erfassen konnten.

Cr.M.: Ein guter Freund von Ihnen, Professor Nicolae Saramandu, erklärte irgendwo, dass er Coseriu als „einen klassischen Linguisten, im Sinne von *Klassizismus* betrachte, wie Călinescu diesen in einem berühmten Artikel definierte, d.h. als langlebig, nachhaltig, modisch unabhängig, nicht veralternd”[1]. Wenn dies mit Blick auf die Sprachtheorie und die Allgemeine Linguistik evident ist, was könnten Sie uns dann, um fortzufahren, über Coserius Beiträge als Romanist berichten? Ich würde Sie bitten, auf seine rigoros belegten Intuitionen Bezug zu nehmen, wie etwa auf die Erklärung der Entstehung des romanischen Futurs, oder in Verbindung mit der Art und Weise, wie er nach anderen Prinzipien die Typologie der romanischen Sprachen wieder aufgegriffen hat (so z.B. in seinen *Estudios de lingüistica románica*, Editorial Gredos, Madrid, 1977), oder auch mit Blick auf besondere Aspekte, wie etwa die Interpretation des von Theophylaktos Simokates überlieferten Satzes„torna, torna, fratre*”.*Worin also würde, für diesen Bereich der Romanistik, die ‘Klassizität’ Coserius bestehen?

R.W.: Zu Ihrer zweiten Frage: Ohne Zweifel hat mein Kollege und Freund Nicolae Saramandu (ich imitiere gerne die altrumänische Aussprache Nic**u**lae) – den ich leider schon lange nicht mehr gesehen habe – Recht, wenn er Coseriu als einen „*klassischen* Linguisten“ bezeichnet; allerdings kann ich Călinescu, auf den Saramandu anspielt, nicht folgen, da ich Călinescu zu wenig kenne. „Klassisch“ ist für mich – ohne die oft eingeschlossene Kritik, ‚altmodisch’ zu sein – ein positiver Begriff, er bedeutet für mich etwas in Form und Darstellung Vorbildliches, Unübertroffenes, das bereits auch auf einer Überlieferung beruht, die keiner ästhetischen Rechtfertigung mehr bedarf, die aus sich heraus und für sich selbst steht. Nun meine rhetorische Frage: Was hat dies mit Coseriu zu tun? Ich möchte noch einmal Coserius Arbeitsdisziplin und seine Anforderung an eine kompetente Interpretation der Sprache in ihrem funktionalen Aufbau und auch ihrer literarisch-ästhetischen Form als „klassisch“ bezeichnen. Sie müssten mich nun fragen: Waren Sie, Ihre Tübinger Kollegen, mit diesen Ansprüchen nicht überfordert? Für mich selbst muss ich sagen: In der Tat ja. Was also war an Coseriu „klassisch“? Ich darf eine kleine Paraphrase machen und daran erinnern, dass er nach deutschem

[1]*Eugeniu Coşeriu – 85 de ani de la naştere (interviu cu Nicolae Saramandu, realizat de Cristinel Munteanu)*, in „Anuar de lingvistică şi istorie literară”, t. XLIV-XVI (2004-2006), Bucureşti, Editura Academiei Române, 2007: 323-328.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Beamtenrecht zwar deutscher Professor, von Geburt aber Ausländer, Rumäne war! Man stelle sich das nur vor – ich darf dies ironisieren –, dass er uns deutschen Studenten eine Arbeitsdisziplin abverlangte, die höfliche Rumänen heute noch als typisch *deutsche* Qualität loben; vielleicht war auch dies ‚klassisch', zumindest wurde mir dieser Punkt erst sehr viel später klar, als ich schon längst selbst an der Universität lehrte.

Ein anderer Punkt ist wohl der, den Saramandu noch im Auge hatte: Coseriu machte uns mit Klassikern der deutschen Forschung bekannt, sei es mit Hegel, sei es mit den Gebrüdern Grimm, sei es mit der Philologie des 19. Jahrhunderts, etwa mit Hermann Paul und der Junggrammatischen Schule, sei es mit Giambattista Vico, mit dem aus Italien kommenden sprachwissenschaftlichen Idealismus eines Benedetto Croce, sei es mit dem Gegner der junggrammatischen Schule des 19. Jahrhunderts, Karl Voßler; weiter gab es das Abenteuer eines Einstiegs in die Geschichte der griechischen (Sprach-)Philosophie, Plato und Aristoteles, oder in die arabisch-maurische Zeit eines Maimonides und vieler anderer großer Philosophen, alle „Klassiker". Wichtig wurde für uns, dass Coseriu uns mit einem großen Teil der klassischen deutschen Forschung vertraut machte, auf die wir selbst als deutsche Studenten bisher nicht gestoßen waren. Wenn Sie erlauben, darf ich ein Beispiel für Coserius Hinweis auf (sprachwissenschaftliche) Werke geben, die wir heute in Deutschland als „Klassiker" bezeichnen dürfen. So ist mir, um nur ein Beispiel unter zahlreichen anderen zu nennen, der Name Hans Georg von der Gabelentz mit seinem umfangreichen Buch *Die Sprachwissenschaft* (1891) in lebhafter Erinnerung geblieben. Bei Gabelentz waren die später bei Ferdinand de Saussure so wichtigen Dichotomien wie Synchronie : Diachronie oder *langue* : *parole* (allerdings in deutscher Terminologie) bereits in Anwendung auf die Sprachanalyse zu finden, auf deren Grundlage de Saussure in seinem *Cours de linguistique générale* die kopernikanische Wende hin zur System-Linguistik eingeleitet hatte. Von der Gabelentz war weitgehend unbekannt geblieben. Sicherlich war es auch ein symbolischer Akt, dass Gunter Narr seine „Tübinger Beiträge zur Linguistik" (*TBL*) mit dem Nachdruck von Gablentz' *Sprachwissenschaft* und Coserius Aufsatz zu Gabelentz als Vorläufer Saussures 1972 eröffnet hatte.

In diesem Sinne darf man Coseriu als einen Klassiker, meinetwegen auch als einen Konservativen bezeichnen, der mit der „klassischen Philologie" in Deutschland, vor allem mit der des 19. Jahrhunderts, bestens vertraut war und sie uns auch vermitteln konnte.

Zu Ihrer Frage nach der Romanistik: Selbstverständlich waren es Coserius Vorlesungen zur „Historisch–vergleichenden ergleichenden Grammatik der Romanischen Sprachen" (im Winter-Semester, dreimal pro Woche, morgens von 8-10 Uhr) oder die Vorlesung zum Vulgärlatein, die für uns damals interessante Themenbereiche abdeckten und deren Präsentation, als zentrale romanistische Themen, von uns als eine Selbstverständlichkeit angesehen wurde, die wir von Coseriu erwarten durften – aus heutiger Rückschau in der Tat *high-lights* der Forschung und Lehre. Ich frage mich, ob manche der früheren Tübinger Kollegen ihre akademischen Veranstaltungen später nicht selbst auf diesen Erfahrungen aufgebaut haben?

Ich kann Coserius Publikationen, und seien es auch nur die wichtigsten, hier gar nicht alle aufzählen, möchte aber, selektiv, beispielsweise an seine Antrittsvorlesung nach seiner Berufung auf den vormaligen Lehrstuhl des großen Ernst Gamillscheg (gestorben 1967) erinnern; es dürfte 1964 gewesen sein, als er eine „Syntagmatisch-paradigmatische Typologie der Romanischen Sprachen" (der genaue Titel ist mir entfallen) vorstellte, die die meisten von uns damals wohl nur im Ansatz verstanden haben dürften, eine Typologie, die heute zu den Grundlagen einer romanischen Syntax oder Typologie gehört. Coseriu war aber nicht nur Klassiker oder konservativ eingestellter Forscher: Als man in Deutschland das Wort „Strukturalismus" erst

BDD-A27643 © 2017 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

buchstabieren lernte, vielleicht auch etwas über eine neue Methode der literarischen Analyse aus Frankreich gehört hatte, hielt Coseriu bereits eine grundlegende Vorlesung über den Strukturalismus, die auch bei den damaligen Tübinger Germanisten ein großes Echo fand und sicherlich – ich wage mich auf fremdes Gebiet – dort zur Auflockerung überholter Forschungsbilder beigetragen haben mag.

Welche Verdienste hatte sich Coseriu noch für die Romanistik in Deutschland erworben? Ich möchte an seine Tätigkeit zugunsten des Rumänischen erinnern: Neben den Veranstaltungen – außer zum Französischen als dem Schwerpunkt der romanistischen Forschung und Lehre in Deutschland –, waren zahlreiche Veranstaltungen Coserius dem Spanischen, Italienischen, auch dem Portugiesischen und Rumänischen gewidmet, natürlich in der betreffenden Sprache, so dass Tübingen eines der wenigen romanischen Seminare in Deutschland war, das die gesamte Romania abdeckte. Es war also nicht nur, wie Luminiţa Fassel vor kurzem ironisch über die *heutige* Situation in Deutschland bemerkte, ein ‚west'-romanisches Institut, denn Coseriu hatte mit dem Rumänisch-Lektorat, an dem damals die beiden Clujer Professoren Octavian Şchiau und Gavril Neamţu tätig waren, auch die Ostromania in die Forschung und Lehre einbezogen. So lernten wir, neben der Rolle, die etwa Ramon Menéndez Pidal für die spanische Kultur spielte, die Bedeutung eines Sextil Puşcariu für die rumänische Sprach- und Kulturgeschichte kennen und konnten dann beide, jeweils vom anderen Ende der Romania, miteinander vergleichen.

„Romanistik" bedeutet in Tübingen also die Fortsetzung einer Forschungstradition, die sich über die Prinzipien des „Positivismus" der Junggrammatiker, über den Begründer der Romanistik, Friedrich Diez, über Wilhelm Meyer-Lübke, gerade in Deutschland in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer innerhalb der Kulturwissenschaften anerkannten Disziplin entwickelt hatte – und hatte nicht auch Puşcariu, der spätere Rektor der Universität Cluj/Klausenburg (1919), als Schüler von Gustav Weigand, nicht gerade in Leipzig seine eigene ‚Einführung' in die Romanistik erfahren (Promotion, 1900)? Wie der Zufall es will, waren zu unserer Studienzeit zwei bedeutende Vertreter dieser junggrammatischen Forschungsmethodik als Emeriti noch in Tübingen am Romanischen Seminar tätig, Ernst Gamillscheg und Gerhard Rohlfs. Für uns Studenten, die wir noch gerne in ihre Veranstaltungen gingen, obwohl die Teilnahme uns nicht mehr als Studienleistung angerechnet wurde, war es eine Selbstverständlichkeit, von diesen großen Meistern noch zu profitieren. Zusammen mit der Tätigkeit von Coseriu (und einem weiteren Ordinarius für Französisch, Prof. Mario Wandruszka) erfreute sich die Tübinger Romanistik, wenn ich im Rückblick ein wenig sentimental werden darf, eines leuchtenden Sternenbildes – sagen wir einer Pléjade – am romanistischen Himmel über Deutschland. Welchen Einfluss diese Professoren auf unsere Ausbildung hatten, lernten wir aber erst später voll einzuschätzen. Es bleibt mir die Empfehlung an die jungen Philologen, diese „Klassiker" zu lesen, etwa Coserius *Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft, Teil I: Von den Anfängen bis 1492* (erschienen 2003 im Gunter Narr Verlag, Tübingen, wo ich mit G. Narr schon früh Vorlesungsnachschriften von Coseriu publiziert habe).

Was den letzten Teil Ihrer Frage betrifft, das zitierte *torna, torna, fratre*, das Coseriu als „es rutscht, Bruder" deutet und mit derselben Bedeutung im heutigen Aromunischen in Verbindung bringt – was aber „rutschte" ? –, es könnte das Sattelzeug auf dem Pferderücken eines Kampfgefährten gemeint sein; der Ausruf *torna* wurde von den griechisch-byzantinischen Mitstreitern vielleicht als Aufforderung zum „wenden" (lat.-griech. (?) *tornare*), zur Flucht, falsch verstanden? Es wäre interessant, wenn nun das (angeblich) früheste romanische Sprachzeugnis (Simokates lebte im 7. Jhdt.) gerade ein Beleg für das süddanubische Aromunische wäre. Der Kollege Christian Schmitt hat die Möglichkeit dieser ethno-

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

linguistischen Erst-Datierung in Abrede gestellt. Überlassen wir diesen Mini-Text also nachfolgenden Romanistik-Studenten als Lehr-Beispiel für die Vielschichtigkeit historischer Erklärungsansätze. Übrigens hat Nicolae Saramandu eine erschöpfende Synthese zu den verschiedenen Aspekten dieses Themas geliefert.[1]

Cr.M.: Man weiß, dass sich Coseriu vor allem um die Theorie, um die Methodologie kümmerte. So kam es dazu, dass er die Prinzipien für die verschiedenen Abteilungen der Linguistik festlegte (übrigens erscheint der Begriff *Prinzipien* im Titel einiger grundlegender Arbeiten: *Prinzipien der strukturellen Semantik*, *Prinzipien der funktionalen Syntax* usw.), wobei er es Anderen, vor allem seinen Schülern überließ, seine Ideen umzusetzen, sie anzuwenden, sie zu nuancieren, sie gar zu korrigieren - wo nötig. Was haben Sie für das Gebiet, auf dem Sie arbeiteten, aus Coserius Denken übernommen und weiterentwickelt?

R.W.: Ihre Bemerkung trifft zu, dass Coseriu vorzugsweise mit der Methode der Sprachbeschreibung, mit der Methodologie beschäftigt war und für die unterschiedlichsten Bereiche die „Prinzipien" der Beschreibung festgelegt hat, etwa für die „Prinzipien der strukturellen Semantik" oder für die „Prinzipien der funktionalen Syntax" usw. und die Ausarbeitung und Weiterentwicklung seiner Thesen seinen Schülern überließ; vielleicht war diese Möglichkeit, die Sie hier suggerieren, nur in beschränktem Maße möglich – sie erinnert mich an mittelalterliche Malschulen, wo der Meister die Grundrisse, die Chromatik vorgab und die Schüler die Konturen ausmalten. Wer hätte Coserius Gerüst schon ausfüllen können, wem hätte er diese Fähigkeit zugetraut und wem hätte er diese Arbeit überhaupt anvertraut? Selbstverständlich kannte unsere Truppe begabte Kollegen wie beispielsweise den leider allzu früh verstorbenen Horst Geckeler, der die von Ihnen genannten Prinzipien anhand französischer Beispiele in unübertroffener Form exemplifizierte (H. Geckeler: *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*, 1971); Geckelers Buch war aber nicht exemplarisch für die Arbeitsteilung an Coserius Lehrstuhl, zu unterstreichen wäre eher die Freiheit, die er uns bei der Auswahl der von uns selbst gewählten Themen ließ; hatte er ein Thema akzeptiert, so konnten wir uns seiner begleitenden Unterstützung sicher sein. Er selbst hat später einmal, wenn er überhaupt solche Punkte ansprach, uns daran erinnert, wie er doch jedem von uns in unserer Auswahl von Fragebereichen freie Hand gelassen habe – sicherlich eine Geste, die auch heute noch nicht jeder Ordinarius zu akzeptieren und gleichzeitig auch zu lenken weiß. Auch diese „Freiheit der Forschung", die er uns damals gewährte, ist uns erst später bewusst geworden, als wir davon bereits profitieren konnten. Natürlich haben wir seine Ideen aufgegriffen und ausgearbeitet – was hätten wir – zumindest zu Beginn unserer Ausbildung – auch anderes tun können? Ein psychologisches Moment kommt hinzu: Ich kann aus heutiger Sicht nicht mehr beurteilen, wieweit Coseriu für die uns zur Bearbeitung gestellten Fragen nicht schon von vorneherein die Antwort wusste und uns großzügig in die vermeintliche Freiheit des eigenen Suchens entließ? Für mich persönlich war dies ein Punkt – wieweit er auf meine Kollegen zutraf, kann ich nicht beurteilen – der immer wieder zu einer gewissen Entmutigung führen konnte. Ich selbst überspielte dieses permanente Gefühl der Unterlegenheit gegenüber dem großen Meister, wusste ich doch, was mich erwartete und was ich selbst von mir verlangte, als ich ihm als junger Student von Bonn nach Tübingen nachfolgte. Unsere Freiheit bestand tatsächlich darin, dass wir bei ihm

[1]Vgl. Nicolae Saramandu, *Torna, torna, fratre* [E. Coseriu gewidmet], in „Fonetică şi dialectologie", Bucureşti, 2001-2002: 233-251.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

alles nachholen konnten, was wir noch nicht wussten und worüber wir durch ihn wussten, dass wir es wissen sollten.

Im Ernst: Jeder von uns arbeitete nach seinen Fähigkeiten, dank seines Prestiges bei der Tübinger Universitätsverwaltung konnte er einer Reihe von uns Arbeitsverträge geben, die es uns erlaubten, ohne Job-Arbeiten in den Semester-Ferien uns durchgehend in den Bibliotheken unserer Arbeit zu widmen. Weiter zu Ihrer Frage: Mich interessierte bevorzugt die Genese der romanischen Sprachen aus dem Vulgärlatein, die Sprachgeschichte einzelner romanischer Sprachen wie z.B. des Französischen; als allgemein linguistische Fragestellung habe ich mich auf der Grundlage von Coserius berühmter *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico* in meiner Habil.-Schrift (1985) mit dem Problem des Sprachwandels beschäftigt.

Cr.M.: Gibt es auch Punkte, in denen Sie sich vom Lehrer entfernten, Aspekte, zu denen Sie abweichende Auffassungen hatten, oder die Sie auf andere Weise lösten?

R.W.: Ihre Frage verblüfft mich: Ich kann nicht sagen, *wie* und auf *welchem* Gebiet ich mich von meinem früheren Lehrer hätte entfernen können; würde dies nicht voraussetzen, dass ich *alles* von ihm gelesen und *verstanden habe*, um ihn zu überholen? Natürlich habe ich auch meine eigenen kritischen Überlegungen, nur könnte ich auch heute nicht sagen, wieweit ich mich bewusst von ihm distanzieren konnte, oder dies auch hätte tun müssen.

Cr.M.: Sie haben den Aromunen, bzw. dem Aromunischen, Ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In Ihrem Artikel *Die historische Klassifikation der Romania II. Balkanromanisch* (LRL VII, l998) verlangten Sie eine Neuanalyse des Status des Aromunischen, das eine „Reihe von Besonderheiten aufweise, die zugunsten einer überraschenden Autonomie sprächen"[1]. Dass das Aromunische (auch „Mazedorumänische" genannt) eine eigene romanische Variante darstelle, und nicht nur ein Dialekt des Rumänischen sei, ist eine These, die bereits von den Linguisten Al. Graur und I. Coteanu vertreten wurde.Was würden Sie zu dem folgenden umfangreichen Zitat von Coseriu sagen:*"Y los dialectos románicos al sur del Danubio se incluyen dentro del sistema dialectal rumano por su semejanza intrínseca con el rumano en cuanto lengua común; pero, aun sin ello, su afinidad específica con el daco-rumano es tal que de todos modos se atribuirían a la lengua histórica rumana en virtud de una delimitación negativa con respecto a las demás lenguas románicas. Más claro está que, si hubiese surgido una lengua común macedo-rumana, hablaríamos de otra lengua histórica (aunque muy semejante al daco-rumano) y tendríamos alguna dificultad con la atribución del megleno-rumano a una de esas dos lenguas."*[2]. Andrerseits beobachtete auch Coseriu bemerkenswerte Unterschiede zwischen dem Dakorumänischen und den süddanubischen Dialekten: *„Din punct de vedere tipologic, toate dialectele româneşti ţin de acelaşi tip lingvistic. Dar, în cadrul acestui tip romanic general (cu excepţia francezei moderne), dialectul dacoromân a dezvoltat un subtip caracterizat prin hipertrofia determinării, mai ales a determinării nominale."*3 [Unter typologischem

[1] Rudolf Windisch, *Studii de lingvistică şi filologie românească* (Hrsg.: Eugen Munteanu - Oana Panaite), Editura Universităţii „Alexandru Ioan Cuza", Iaşi, 2006: 187.

[2] Eugenio Coseriu, *Sentido y tareas de la dialectología*, in "Cuadernos de lingüística" [vol. 8], Instituto de Investigaciones Filológicas, Centro de Lingüística Hispánica, México, 1982: 15.

[3] Eugeniu Coşeriu, *Latinitatea orientală* [1994], in *Limba română este patria mea. Studii. Comunicări. Documente* (ediţia a II-a), Casa Limbii Române, Chişinău, 2007: 25.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Gesichtspunkt gehören alle rumänischen Dialekte zum selben Sprachtyp. Im Rahmen dieses allgemein romanischen Typs (mit Ausnahme des modernen Französisch) hat aber der dakorumänische Dialekt einen Untertypus entwickelt, der durch eine Hypertrophie der Determination, vor allem der nominalen Determination, charakterisiert wird.]

R.W.: Mit Ihrer Frage zum Aromunischen führen Sie mich auf sprachhistorisches Glatteis, auf einen der umstrittenen Punkte der rumänischen Sprachgeschichte, nämlich die Diskussion um eine (historisch nicht belegte) Urform des Rumänischen, eines „Gemeinrumänisch" (*română comună*), aus dem sich das Dakorumänische (*dacoromână*) und die drei übrigen „Subdialekte", das Istrorumänische (*istroromână*), Meglenorumänische (*meglenoromână*) und eben auch das Aromunische ausgegliedert hätten – so in etwa die gängige Sicht bei Al. Rosetti. Die aktuelle Sichtweise der Sprecher dieses Subdialektes, der Aromunen, stimmt nicht unbedingt mit der Sicht der Linguisten überein, denn für sie ist das Aromunische kein Dialekt, sondern Sprache (*limbă*). In dieser Sicht spiegelt sich die populärwissenschaftliche Vorstellung, als sei ein Dialekt etwas Minderwertiges, der (Norm-)„Sprache" unterlegen. Natürlich erfreut sich eine jede „Sprache" einer ästhetisch mehr oder weniger hochwertigen literarischen Schriftform, die das Aromunische – im Vergleich mit dem Dakorumänischen – , historisch nicht entwickeln konnte. In solchen Aussagen der *native speaker* kommt aber – ‚verständlicherweise' möchte man mit Blick auf das sozial-politische Umfeld sagen –, eine allzu patriotische Einschätzung zum Ausdruck, auf der die einfachen, philologisch ungebildeten Sprecher mit oft trotziger Reaktion beharren. Ich habe diese Einstellung auf einen Kongress der *Union für Aromunische Sprache und Kultur, Freiburg e.V.* in Freiburg, zu Beginn der 90er Jahre gemacht, den der (2007 verstorbene) Präsident der *Union*, Prof. Dr. Vasile Barba, durchgeführt hatte. Durch Vasile Barba, selbst Aromune, und natürlich auch wieder durch Prof. Coseriu, bin ich auf die Aromunen und die Frage nach ihren typologischen Koordinaten im Vergleich mit der dakorumänischen Schriftnorm gestoßen. Natürlich ist – so wie Sie Coseriu zitieren – die „spezifische Affinität mit dem Dakorumänischen" unübersehbar, aber seine Spekulation „…wenn es eine gemein-mazedorumänische Sprache gegeben hätte, hätten wir von einer anderen historischen Sprache sprechen können (wenn auch dem Dakorumänischen sehr ähnlich)…" hilft nicht weiter, da das Aromunische, nehmen wir seine Aufspaltung aus dem *dacoromân* als historischen Ablauf an, im Süden seine eigene Entwicklung verfolgte und – das ist meine Sicht – zugleich auch eine Art spätrömisch-süddanubische Latinität fortsetzte. Damit weist das Aromunische, partiell, ein älteres „Vulgärlatein" auf als das *dacoromân*; ich denke hier vor allem an lexikalisch-semantische Eigenheiten, die nur das Aromunische (unter allen romanischen Sprachen) erhalten hat.

Nun ist auch mir klar, dass lexikalische Fakten keine ausreichende Sicherheit für eine typologische Klassifikation romanischer ‚Dialekte' oder ‚Sprachen' sein können, spätestens aber nach ihrer Klassifikation auf lexikalischer Grundlage, wie wir sie von Gerhard Rohlfs (1954) kennen, ist die Einbeziehung des Wortschatzes und der Semantik nicht nur legitim, sondern erlaubt auch ein aufschlussreiches Bild über die *differentia specifica*.

Von den ‚Nord-Rumänen' – soweit sie sich überhaupt zum Aromunischen äußern – hört man bisweilen das Argument, dass das Aromunische ja keine eigene Literatur habe und daher auch keine eigene Sprache, sondern nur ein rumänischer Dialekt sei. Gewiss, der Hinweis auf eine Schriftkultur hatte in der romanistischen Frühgeschichte bei Friedrich Diez, der sich auf die „litterärische Ausprägung" bei seiner Einteilung der romanischen Sprachen stützte, eine wichtige Rolle gespielt. Dieses Kriterium wird man heute aber nicht mehr exklusiv anwenden wollen. Mit dem Hinweis auf vorhandene bzw. fehlende Schriftnorm beruft man sich auf eine simple

BDD-A27643 © 2017 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Bewertung, die linguistisch nicht akzeptabel ist. Vielleicht sollte man sich in der Diskussion um den Status des Aromunischen auch einmal mit der Fachliteratur vertraut machen, ich darf auf Frau Prof. Caragiu-Marioţeanu und wieder auf Saramandu verweisen, die hier Pionierarbeit geleistet haben, oder einen Blick in das *Lexikon der Romanistischen Linguistik* empfehlen (vgl. *LRL III*, 1989, mit dem Artikel von Johannes Kramer zum Aromunischen), der zur Klarstellung der Problematik beitragen könnte (nur stellt sich wieder das Problem: *germanicum est non legitur*). Eine solche Lektüre war freilich von einem Teil der wackeren aromunischen Patrioten, die keine Philologen waren, auf jenem Kongress in Freiburg nicht zu erwarten. Es waren im Wesentlichen zwei Punkte, die für sie eine Rolle spielten: 1. die Feststellung, dass das Aromunische eine Sprache, aber kein Dialekt sei; 2. die ‚korrekte' Aussprache ihres Ethnonyms, also ob man [arrmâni] sagen müsse, oder nicht doch [rrmâni]? Darüber sollte man nicht lächeln, sondern daran denken, dass das etymologisch-sprachwissenschaftliche Bewusstsein des *native speaker* ein anderes ist als das des Philologen, obwohl beide dasselbe Objekt meinen.

Ich habe auf dem Freiburger Kongress interessante Erfahrungen sammeln können, nicht nur, wie die einzelnen Sprecher, je nach ihrer lokalen Herkunft sich – phonetisch – nun selbst bezeichneten, sondern eine Erfahrung, die mir wichtiger als diese phonetische Diskussion schien, nämlich aus der konkreten Sprechsituation heraus: Die meisten der anwesenden Aromunen hatten keine große Mühe, einige ihrer (ebenfalls in Freiburg anwesenden) ‚nördlichen' Landsleute, also Dakorumänen, zu verstehen; umgekehrt konnten diese der Unterhaltung auf Aromunisch nicht folgen; wurden hier also nicht doch zwei Sprachen gesprochen? Sollte man also nicht das simple kommunikative Kriterium des *Sich-verstehen-Könnens* in der hitzigen Diskussion um die Frage „Eine oder zwei Sprachen?" gelten lassen?

Um Ihre Frage ungelöst abzuschließen, was den Vorteil hat, dass weiteren Generationen von Romanisten ein interessantes Objekt ihres Forscherfleißes nicht verloren geht, darf ich dieser ‚kleinen' Sprache Aromunisch (die manchen Romanisten namentlich nicht einmal bekannt ist) ein langes (Über-)Leben im Umfeld ihrer dominanten Nationalsprachen (Albanisch, Slawisch, Griechisch) wünschen.

Cr.M.: Wie charakterisieren Sie, aus der objektiven Position eines „Außenstehenden", die sog. moldauische Sprache (*limbă moldovenească*) der Republik Moldau (*Republica Moldova*)?

R.W.: Auch diese Frage ist – sprachpolitisch gesehen – brisant; ich kann sie nur wieder, wie Sie es formuliert haben, „von außen" bewerten, da ich zunächst zwar eine Reihe von Kollegen aus der Republica Moldova, z.B. aus Chişinău und Bălţi, kennen gelernt habe, bis ich erst 1995 selbst dorthin fahren konnte. Zu Ihrer Frage: Moldauisch ist für mich, soweit ich es auch in Rundfunksendungen gehört habe – Rumänisch. Ich habe keine ausreichende Erfahrung, um zu beurteilen, wieweit die moldauischen Kollegen, mit denen ich sprechen konnte, unter bewusster Vermeidung von ‚Moldovenismen', zu einem besseren Verständnis mit mir, dem Fremden, Norm-Rumänisch gesprochen haben, oder ob dieses Rumänisch die allgemeine moldauische Variante darstellte. Ich glaube, dass Letzteres zutrifft, dass ich also nicht davon ausgehen muss, diese Moldauer hätten sich verstellt, um mir nicht einen unverständlichen Dialekt zuzumuten. Übrigens habe ich – aufgrund vielfältiger zwei- oder mehrsprachiger Kontaktsituationen, an denen ich selbst teilgenommen habe oder die ich aus linguistischer Neugier notiert habe – eine gewisse Skepsis gegenüber dem gern zitierten Prinzip des *code-switching*, das meine moldauischen Kontaktleute mir gegenüber dann ja angewandt hätten: Ich bin mir nicht sicher, ob dieses *code-switching* zwischen zwei Varianten ein- und derselben

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Sprache tatsächlich so leicht über die Lippen geht, man höre beispielsweise einem Durchschnitts-Sprecher des Schwäbischen zu (nichts gegen die Schwaben), der versucht, Hochdeutsch zu sprechen, hier ist mit *switching* nichts zu machen. Entsprechend habe ich auch Moldauer – für mich erkennbar – mit einem mehr oder weniger starken russischen Akzent gehört, also russisch beeinflusstes moldauisches Rumänisch oder Rumänisch als Fremdsprache in russischem Munde? Wie schätzt sich der Durchschnitt der Sprecher selbst ein? Spricht er Rumänisch, Moldauisch oder russisch gefärbtes Moldauisch/Rumänisch, oder was?

Ich muss nicht unterstreichen, dass Coseriu (geb. in Basarabia, Schule in Bălţi) in dezidierter Form auf den politischen Aspekt der Frage nach der Zuordnung dieser moldauischen Sprache eingegangen ist und die nach dem Kriege lancierte Theorie von einer neuen, russisch geprägten romanischen Sprache in das Reich der Phantasie verwiesen hat – die offenbar aber heute noch in russophilen Kreisen herumgeistert. War diese neue romanische Sprache (ich glaube, sie wurde als die elfte von der sowjetischen Linguistik gezählt) denn von so starkem lateinisch-romanischem Charakter, dass sie auf Kyrillisch geschrieben werden musste? Ich verweise auf den aktuellen Beitrag von Eugenia Bojoga, *Ofensiva limbii ‚moldoveneşti'* (aus *Contrafort*, Anul XIV, nr. 8, 2007), in der sie in einer bissigen Rezension, sagen wir es auf Deutsch, mit einem ‚Verriss' eines moldauischen Wörterbuchs von Vasile Stati, der Vermischung von „limba moldovenească" und „româna moldovenească" nachgeht, die offensichtlich nicht nur terminologisch motiviert war. Aufgrund ihrer Herkunft und Sprachkompetenz darf ich Frau Bojoga wörtlich zu dem Thema zitieren: „Exprimându-mă în termeni de sociolingvistică, aş afirma că astăzi conflictul lingvistic în Rep. Moldova se manifestă nu doar între cele două limbi ce îşi dispută întâietatea – româna şi rusa –, ci inclusiv în cadrul aceleiaşi comunităţi, între vorbitorii de română şi cei de „moldovenească." [Um es soziolinguistisch auszudrücken, möchte ich behaupten, dass sich der Sprachkonflikt in der Rep. Moldau heute nicht nur zwischen den beiden Sprachen auswirkt, die über ihren zeitlichen Vorrang debattieren – das Rumänische und das Russische –, sondern innerhalb derselben Gemeinschaft, zwischen den Rumänisch- und den „Moldauisch" – Sprechern].

Dem ist – eben unter soziolinguistischen Vorzeichen – nichts hinzuzufügen. Ich darf vielleicht noch anfügen, dass diese Situation einen Vergleich mit anderen Bereichen der „Randromania" erlaubt, wie etwa die Situation im Elsass, wo das Deutsche als alemannischer Dialekt gesprochen wird, je nach Kompetenz der Sprecher von der hochdeutschen Norm jenseits der französischen Grenze aber entfernt ist – im Alltagsgebrauch also kein Hochdeutsch –, während der Einfluss dieses deutschen Dialekts die dortigen Sprecher, alles französische Staatsbürger, je nach ihrer Französisch-Kompetenz, wiederum als Dialektsprecher verrät – ein diglosses Spannungsfeld im Kontakt zweier Sprachen. Immerhin ist die Existenz des Rumänisch-Moldauischen in der Republik Moldau formalrechtlich gesichert, denn offiziell gilt (ich zitiere wieder Bojoga): „«Limba moldovenească» sau «româna moldovenească» (...) este numele oficial al limbii române din Republica Moldova" [… ist der offizielle Name der rumänischen Sprache in der Republik Moldau].

Man fragt auch hier, wie weit der Sprachkontakt mit der „Muttersprache" Rumänisch jenseits der Grenze, etwa in Iaşi/ Jassy, gepflegt wird und auf welche Weise damit die Festigung des Moldauischen als einer romanisch-rumänischen Sprache, unter russischem Einfluss, aus ethno-linguistischer/ sozial-politischer Perspektive gesichert wäre.

Cr.M.: In einem Artikel, *Începutul scrisului şi constituirea unei identităţi naţionale: exemplul românei* [Der Schrift-Beginn und die Herausbildung einer nationalen Identität: das

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

Beispiel des Rumänischen], erklären Sie Folgendes: *„Aportul cultural al fiecăreia dintre provinciile româneşti, dintre care eu consider Moldova ca fiind cea mai* «românească»[Hervorhebung, Cr.M.], *atestă multiplicitatea curentelor culturale până în a doua jumătate a secolului trecut, moment în care România accede la unitatea naţională"* [Der kulturelle Beitrag jeder der rumänischen Provinzen, unter denen ich die Moldau als die „am rumänischsten" betrachte, steht für die Vielfältigkeit der kulturellen Strömungen bis in die zweite Hälfte des vergangenen (19.) Jahrhunderts, dem Zeitpunkt, als Rumänien seine nationale Einheit erreicht][1]. In welcher Hinsicht betrachten Sie die Moldau (links und/ oder rechts des Pruth?) als *cea mai «românească»*?

R.W.: Sie zitieren hier einen Satz von mir, den ich – ich gebe es zu – weniger mit linguistischer Begründung als aus subjektiver Einschätzung heraus, aufgrund persönlicher Kontakte, notiert habe: wenn ich also von der Moldau als der „cea mai românească" spreche – ich beziehe mich auf die Moldau „din dreapta Prutului" – so denke ich an ihr Zentrum mit der Stadt Iaşi, und soweit ich informiert bin, an ihre Kultur und Geschichte mit bedeutenden Persönlichkeiten wie den Herrscher Ştefan cel Mare, der vor allem durch seinen Sieg über die Türken, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, der Moldau eine gewisse politische Selbstständigkeit garantierte und damit ihre kulturelle Entwicklung begünstigte. Ich darf in diesem Kontext an den Metropoliten Dosoftei erinnern, an die *cronicari*, d.h. Historiker wie Miron Costin oder an den gelehrten Fürsten Dimitrie Cantemir, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1714), die alle zur politisch-kulturellen Entwicklung und Stabilität der Moldau beigetragen haben, ein geeintes „Rumänien" gab es ja noch nicht. Selbstverständlich waren es auch die jüngeren Exponenten dieser moldauischen Kultur, die mich zu meiner Bewertung verführt haben, ich denke auch an Mihai Eminescu oder an den kauzigen Ion Creangă, Schöpfer einer eigenständigen moldauischen Literatursprache. Diese Namen sind mir aus angelesener Erinnerung geläufig, wichtiger war für mich bei meinen Reisen nach Iaşi jedes Mal die ‚erlebte Wirklichkeit', die Begegnungen mit den dortigen Kollegen und Freunden; ich darf einige Namen aufzählen, wie etwa Alexandru Andriescu, Vasile Arvinte, Gavril Istrate, Ştefan Giosu, Gheorghe Ivănescu, Ion Lobiuc (die nicht mehr unter uns sind), oder Adrian Poruciuc, Stelian Dumistrăcel, Dan Manucă, Constantin Frâncu, Eugen Munteanu (der meine *Studii de lingvistică*… (2006) herausgegeben hat, denen Sie, lieber Herr Munteanu, eine exhaustive, schöne Rezension gewidmet haben)[2] ich möchte noch Dinu Moscal nennen, der als Gast-Student aus Iaşi im WS 2003/4 bei mir in Rostock studierte.

Rhetorische Frage, was ist daran so ausgeprägt „moldauisch"? Ich möchte wieder affektiv argumentieren indem ich zu verdeutlichen suche, dass ich hier Einblicke in eine alltägliche Lebensweise zu schätzen gelernt habe, die sich von der allgemeinen Hektik im Westen Europas angenehm unterscheidet, eine fühlbare Ausgeglichenheit, Zeit für Gespräche auch bei einem guten Wein, z.B. aus dem *beciul domnesc*. Natürlich finde ich solche Tugenden auch in Siebenbürgen, wo ich zurzeit tätig bin, aber gerade in Iaşi fällt dem Fremden diese Lebensqualität besonders auf. Möglicherweise hat sich mir noch ein anderes Bild eingeprägt, ein Besuch in der Residenz des damaligen „Metropoliten der Moldau und Südbukowina" vor vielen Jahren, der anschließende Besuch eines Gottesdienstes in den „Trei Ierarhi" bedeutete für mich einen Einblick in das religiöse Leben der orthodoxen Rumänen in der Moldau, das sich von dem

[1] R. Windisch, *op. cit.*, S. 139.
[2] Vgl. Cristinel Munteanu, *Rudolf Windisch – Ad maiorem linguae nostrae gloriam*, in „Limba Română", Chişinău, anul XVIII, nr. 3-4, 2008: 175-181.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

in seiner Geschichte bevorzugt nach Westeuropa, nach Wien, ausgerichteten multikulturell-mehrsprachlich geprägten Leben in Siebenbürgen unterscheidet. Für mich ist es auch diese orthodox-orientalische Atmosphäre, die rein äußerlich durch die zahlreichen monumentalen Klosterkirchen wie die *Cetăţuia* oder *Golea* oder die Kathedrale im Zentrum der Stadt symbolisch zum Ausdruck kommt und mich dazu bewegt, gerade der Moldau das Prädikat „cea mai românească" zu verleihen (was meine affektive Hinwendung zu Siebenbürgen natürlich nicht schmälert).

Cr.M.: Um auf Eugenio Coseriu zurückzukommen, es ist bekannt, dass Sie zusammen mit Gunter Narr, vor jetzt rund 40 Jahren die ersten Vorlesungsnachschriften von Coseriu herausgebracht haben. Befinden Sie sich heute mit den Kollegen des Coseriu-Archivs in Tübingen (bis 2013 von Johannes Kabatek geleitet) in Verbindung? Hat man Sie zur Mitarbeit (etwa durch Reinhard Meisterfeld, Kustos des Archivs) bei der Vorbereitung der Manuskripte aufgefordert, bei der die *Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft* im Vordergrund steht?

R.W.: Leider habe ich mit dem Coseriu-Archiv in Tübingen keinen Kontakt. Während meiner Studienzeit bei Coseriu habe ich fast alle seine Vorlesungen mit der Maschine nachgetippt, sie könnten vielleicht jene Passagen ergänzen, die der Meister nur mündlich-spontan vorgetragen hat, bei ihm wohl nicht schriftlich fixiert sind. In einem Falle habe ich eine getippte Mitschrift nach Tübingen geschickt, aber nicht einmal eine Bestätigung für ihren Eingang bekommen. In einem anderen Fall hat ein früherer Kollege, der Coserius Vorlesung zum Vulgärlatein ediert, meinen Text gern zur Kontrolle übernommen. Ich hoffe, dass dieser Band im Verlag unseres früheren Kollegen Gunter Narr bald erscheinen wird[1].

Selbstverständlich würde ich an der weiteren Edition der *Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft*, die auf vier Bände angelegt ist (Band I bereits erschienen, 2003) gerne mitarbeiten, auch hier habe ich noch getippte Mitschriften bei mir gefunden.

Cr.M.: Wie beurteilen Sie die Zukunft von Coserius Linguistik in Deutschland? In Rumänien?

R.W.: Eine kurze Antwort: In Deutschland, wo aufgrund der Studienordnungen der einzelnen Bundesländer das frühere Romanistik-Studium weitgehend auf das gymnasiale Unterrichtsfach „Französisch" eingeschränkt wurde, machen die heutigen jungen Philologen immer seltener Bekanntschaft mit Coserius Arbeiten. In Rumänien dagegen kennt ihn jeder Linguist – so meine Erfahrungen, und Sie selbst, lieber Herr Cristinel Munteanu sind, wenn ich an Ihre schöne Dissertation[2] denke, der beste Beleg dafür.

Cr.M.: Wenn E. Coseriu noch leben würde, bei welchem Projekt hätten Sie gerne mitgearbeitet?

[1] Der Band ist inzwischen erschienen, vgl.Eugenio Coseriu, *Lateinisch - Romanisch Vorlesungen und Abhandlungen zum sogenannten Vulgärlatein und zur Entstehung der romanischen Sprachen*, Bearbeitet und herausgegeben von Hansbert Bertsch, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 2008.

[2] Cristinel Munteanu, *Sinonimia frazeologică în limba română din perspectiva lingvisticii integrale*, Editura Independenţa Economică, Piteşti, 2007.

BDD-A27643 © 2017 Editura Universităţii de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)

R.W.: Es wären die beiden folgenden Themenbereiche: 1. Mitarbeit an der weiteren Ausarbeitung einer *Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft* („Istoria lingvisticii romanice“); 2. an einer Geschichte des arabischen Einflusses auf das Romanische der Ibero-Romania und der arabischen Philosophie auf die Entwicklung der europäischen Geisteswelt.

Cr.M.: Ich bedanke mich für Ihre freundliche Beantwortung meiner Fragen!

BDD-A27643 © 2017 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-26 16:59:37 UTC)